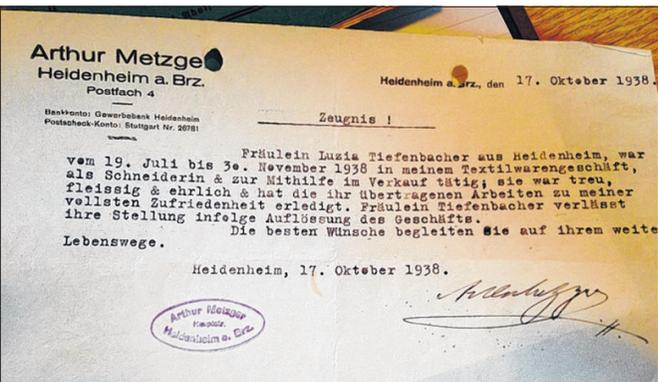




Spuren: 2006 wurden „Stolpersteine“ zur Erinnerung an die Familie Metzger vor deren Haus in der Hauptstraße verlegt. Foto: Joachim Bozler



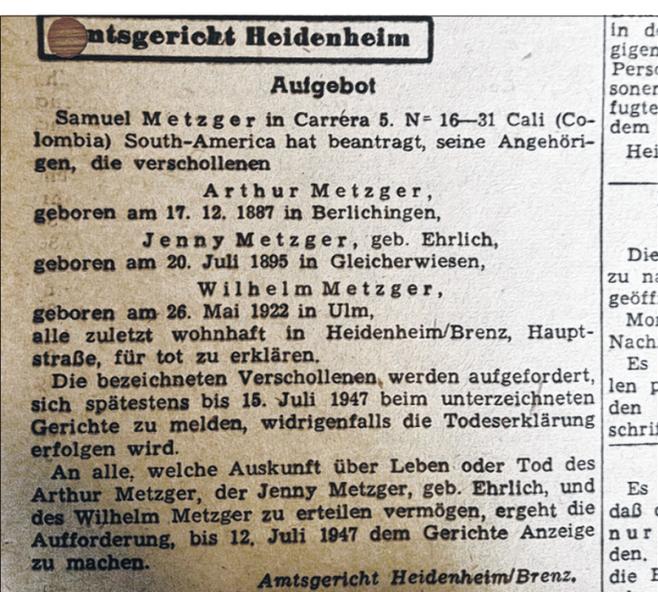
Hans Hiller war Soldat im Zweiten Weltkrieg, seine Frau Luzia versteckte Habseligkeiten ihrer ehemaligen jüdischen Arbeitgeber.



Treu, fleißig und ehrlich: Arthur Metzger lobte seine Angestellte Luzia Tiefenbacher in ihrem Arbeitszeugnis.



Tatort in der Reichspogromnacht am 10. November 1938: Hier war das Bekleidungsgeschäft von Arthur Metzger. Foto: Joachim Bozler



Samuel Metzger inserierte 1947 im Heidenheimer Amtsblatt.

Heute vor 70 Jahren befreiten sowjetische Truppen Auschwitz. Jedes Jahr wird an diesem Tag der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. Warum man an einem bestimmten Tag daran erinnern muss? Weil das Erinnern – aus Scham oder Schmerz – bei Opfern wie Tätern oft weggepackt wurde. Dabei sind nicht alle Geschichten nur ganz düster, es keimen Fünkchen der Hoffnung, dass es auch Menschlichkeit gab, dass persönliche Beziehungen mehr zählten als Propaganda – auch wenn es oft nicht gereicht hat, um Leben zu retten. Es ist der richtige Tag, um von einer nicht erzählten Geschichte zu berichten.

Briefe aus Kolumbien

Vor Matthias Schäfer-Hiller ausgebreitet auf dem Tisch liegen Schwarz-Weiß-Fotos, Briefe in vergilbten Luftpost-Umschlägen, ein Arbeitsbuch mit Reichsadler und Hakenkreuz, handgeschriebene Notizen seines Großvaters und das Zeugnis der Frauenarbeitschule für Luzia Tiefenbacher, seine Großmutter. Auf dem Tisch liegen Bruchstücke einer Geschichte, die so noch nie erzählt worden ist. Den Großeltern wäre es mit Sicherheit nicht recht gewesen, darüber zu sprechen und schon gar nicht, sie öffentlich zu machen. Aber jetzt, lange nach ihrem Tod, könne man darüber reden, meint der Enkelsohn. Und dass man viel mehr hätte fragen sollen, als die Zeitzeugen noch lebten. Aber dafür ist es jetzt zu spät. Glücklicherweise gibt es noch die Briefe aus Kolumbien, die die Oma wie einen Schatz gehütet und immer ganz oben im Buffet aufbewahrt hat.

Am 10. November 1938 werden einige Heidenheimer, die in der Innenstadt wohnen, gegen 5 Uhr wach durch das Geräusch von zersplitterndem Glas und Geschrei. Eine Menschengruppe steht vor einem Geschäftshaus an der Hauptstraße 36, die damals Adolf-Hitler-Straße heißt. „Komm runter, dann schlagen wir dir mit dem Holzschicht den Grind ein“, brüllt eine Heidenheimerin. In ihrer Schürze trägt sie Steine, einen schleudert sie gegen die Schaufensterscheibe. Es ist das Geschäft von Arthur Metzger, er verkauft Damen-, Herren- und Kinderbekleidung, Aussteuerartikel, Stoffe, Strümpfe und Babywäsche. Die Familie Metzger – Vater Arthur, Mutter Jenny und der 16-jährige Sohn Wilhelm – wohnen im ersten Stockwerk. Sie sind Juden und in dieser Nacht wie ihre Glaubensgenossen überall in Deutschland die Hassobjekte der SA-Sturmtruppen.

Luzia Tiefenbacher hat ein offenes Lachen, ein breites, glattes Mädchen Gesicht, auf Fotos trägt sie die Haare zu Wasserwellen gelegt und Kleider mit hübschen Kragen. In ihrem Zeugnisheft der Frauenarbeitschule steht, dass sie mit ihrer Fröhlichkeit die Klasse bereichert habe. Sie war Lehrmädchen und ab dem 19. Juli 1938 angestellte Schneiderin und Verkäuferin bei Arthur Metzger. Das Arbeitsverhältnis endete am 30. November 1938, „infolge Auflösung des Geschäfts“. Die junge Frau sei „treu, fleißig und ehrlich“, bescheinigt Arthur Metzger in seinem Arbeitszeugnis für sie, das auf den 17. Oktober 1938 datiert, gute drei Wochen, bevor Hitlers Gefolgschaft seine Scheiben zertrümmerte. Metzger muss gewusst haben, dass seiner Existenz die Grundlage entzogen werden würde. Schon am 16. September 1938 hatte er mit dem „arischen“ Kaufmann Wilhelm Kohleisen einen Pachtvertrag für sein Geschäft abgeschlossen, der zum 1. Januar 1939 in Kraft trat. Aber ob er die Gefahr für sich und das Leben seiner Familie ahnte?

Als Luzia Tiefenbacher am 10. November 1938 zur Arbeit kommt, findet sie das Geschäft voller Scherben und die Arbeitgeberin in Angst und Sorgen: Arthur Metzger war zusammen mit den beiden Söhnen der ebenfalls jüdischen Familie Vollweiler ins Konzentrationslager Dachau abtransportiert worden. Die 18-jährige Angestellte wird nach Hause



Post aus Kolumbien: Matthias Schäfer-Hiller mit den Briefen aus dem Nachlass seiner Großmutter Luzia Hiller, die nach dem Krieg lange Jahre im Bekleidungsgeschäft Güttinger gearbeitet hat. Foto: Silja Kummer

geschickt, zu gefährlich sei es für sie. Weißware für ihre Aussteuer durfte sie mitnehmen, berichtet Enkelsohn Matthias Hiller-Schäfer. Arthur Metzger kommt nach vier Wochen wieder zurück nach Heidenheim, bis zum Jahresende darf er sein Geschäft noch betreiben, da die Überführung in nicht-jüdische Hand bereits gesichert war. Er musste später in einer Gärtnerei arbeiten, sein Sohn Wilhelm in einer Munitionsfabrik (wahrscheinlich Erhard-Waldenmaier). Am 28. November 1941 werden die drei Metzgers in ein Sammellager nach Stuttgart gebracht, am 1. Dezember 1941 nach Riga in Lettland transportiert. Dort verliert sich die Spur der Heidenheimer. Im Oktober 1943, so berichtet es der Lokalhistoriker Alfred Hoffmann in seinem Aufsatz „Die ersten Opfer“, traf Wilhelm Metzger im lettischen Dorf Dondangen einen ehemaligen Schulkameraden aus Heidenheim. Metzger ist im Arbeitslager, der Schulfreund bei der Waffen-SS. Zu diesem Zeitpunkt spricht Wilhelm Metzger von seinen Eltern noch als Lebenden. Nach dem Krieg werden die Metzgers für tot erklärt.

Wann die Übergabe stattfand, weiß heute niemand mehr. Wie lange Luzia Tiefenbacher noch Kontakt zu den Metzgers hatte, auch darüber kann man nur spekulieren. „Man hat ja nicht darüber gesprochen“, sagt Matthias Schäfer-Hiller. Aber irgendwann zwischen dem 10. November 1938 und dem 28. November 1941 hat die ehemalige Angestellte von Jenny Metzger religiöse Gegenstände, hebräische Bücher und Bilder der Eltern von Arthur Metzger zur Aufbewahrung bekommen. Kein heroischer Akt des Widerstands, die junge Luzia hat sich den pöbelnden Steinewer-

fern und den Scharfrichtern in Uniform nicht offen entgegen gestellt, sie konnte keines der Leben retten. Aber ihre Loyalität und Verbundenheit mit der Familie Metzger ging so weit, dass sie deren Besitztümer versteckt hat, in der Waschküche des elterlichen Backsteinhauses in der Humboldtstraße, hinter dem Waschkessel. Ihr Verlobter und späterer Ehemann Hans Hiller war Soldat, er wurde mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse ausgezeichnet, nur ein Heimaturlaub rettete ihn vor dem Tod im Kessel von Stalingrad. Aber über seine Kriegserlebnisse habe der Großvater nie gesprochen, sagt Matthias Schäfer-Hiller. In Fotoalben habe er seine Soldatenzeit dokumentiert und weggeschlossen, die einzigen Zeugnisse einer Zeit des Unausprechlichen. Und dann sind da noch die Briefe.

Im Juli 1947 erscheint im Heidenheimer Amtsblatt eine Anzeige von Samuel Metzger aus Cali in Kolumbien. Er beantragt, Arthur, Jenny und Wilhelm Metzger für tot zu erklären. Samuel ist der Bruder von Arthur und war 1939 nach Südamerika geflohen, wo seine Tochter Hedwig, verheiratet mit Erich Eichenwald, bereits lebte. Luzia, mittlerweile Mutter eines Sohnes und verheiratet mit Hans Hiller, muss diese Anzeige entdeckt haben, das Amtsblatt befindet sich ebenfalls unter den Hinterlassenschaften, die ihr Enkel aufbewahrt. Sie nimmt Kontakt mit Samuel Metzger auf und berichtet ihm von den Gegenständen, die sie versteckt hatte.

Am 1. Oktober 1947 schreibt Samuel Metzger mit der Schreibmaschine auf liniertem Luftpostpapier: „Ich danke Ihnen für Ihre Mühe und auch für alles, was Sie an meinem unglücklichen Bruder

Arthur und seiner Familie getan haben, denn ich weiß, dass nicht alle Deutsche zu jenen Halunken und Verbrechern zählen, die durch bewusstes Lügen und Verhetzen das einst reiche Industrieland in ein Land der Armut und des Elends verwandelt haben.“ Samuel Metzger war deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg, und dass auch er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war, mag eine der bitteren Parallelen in dieser Geschichte sein. Er arbeitete bis 1939 als Lehrer und war Kantor und Prediger in der Ludwigsburger Synagoge. „Ich war von Ludwigsburg aus oft in Heidenheim zu Besuch und kann mich gut an Sie erinnern“, schreibt er an Luzia Hiller. Er bittet sie „als eine Art Treuhänderin – so wurden Sie ja in der Familie betrachtet“, die Gegenstände der Familie Metzger über das Rote Kreuz per Einschreiben nach Kolumbien zu schicken. Im Februar 1949 kam ein weiterer Brief nach Heidenheim, der ein Paket ankündigte. Darin befanden sich „9 Pfund arabia Cafe“, der im Nachkriegsdeutschland sicher hochwillkommen war.

Nun wäre die Geschichte hier zu Ende, hätte sich nicht in einer Stadt an der amerikanischen Ostküste ein Nachfahre deutscher Juden ebenfalls mit dem beschäftigt, über was in der Familie nie gesprochen worden ist: Eduardo Eichenwald ist der Enkelsohn von Samuel Metzger, er kam 1962 aus Kolumbien in die USA und hat sich in Allentown, 90 Meilen von New York entfernt, niedergelassen. 2013 erzählte er der dortigen Lokalzeitung, dem „Morning Call“, die Geschichte seiner Familie. Darin spielt ein deutscher Nachbar von Samuel Metzger eine Rolle, der aus der brennenden Ludwigsburger Synagoge die Torah-Rolle rettete, so dass diese bis heute in der Synagoge in Cali/Kolumbien benutzt werden kann.

Der Autor des Zeitungsartikels, Daniel Sheehan, vermittelt. Eduardo Eichenwald meldet sich zwei Tage später. Die Geschichte von Luzia Hiller habe ihn emotional berührt, schreibt Eichenwald. Er lobt die Aufrichtigkeit und den Mut der jungen Frau. „Die Welt braucht Menschen mit Charakter, die uns an den Wert des Lebens erinnern und der Welt den Unterschied zeigen, den ein Mensch machen kann, der nicht nur ein Mitläufer ist.“ Auch seine Eltern und Großeltern haben über diese Jahre nicht gesprochen, berichtet der 74-Jährige, „weil sie nicht wollten, dass wir von den Schrecken erfahren, die sie erlebten.“

Eduardo Eichenwald bittet darum, Kopien der Briefe seines Großvaters zu bekommen. Die Botschaften von Samuel Metzger werden so zum zweiten Mal den Atlantik überqueren. Die Bücher, die Luzia Hiller geschickt hat, haben dies bereits getan: Sie wurden von Eichenwalds Mutter an ein jüdisches Museum in Israel gesandt. Damit nicht alles in Schweigen und Vergessenheit versinkt. Silja Kummer

Quellen: Alfred Hoffmann: „Von Opfern und Tätern“ und „Keine Volksgenossen“; Eduardo Eichenwald: „Samuel Metzger“; Dan Sheehan: „Kristallnacht 75th anniversary and recollections of how Allentown man's family saved Torah“; Samantha Marcus: „The Morning Call“